

fert und Weserbergland mit den rauschenden Buchen und Eichen? Die Kämme von Erz- und Riesengebirge? Thüringen, das grüne Herz der deutschen Heimat? Oder neigt unser Gemüt zu den kieferbestandenen Heiden, den 1000 Seen, dem wogenumbrandeten Strande von Nord- und Ostsee? Fühlt es sich hingezogen zu der Einsamkeit der Dünen, die auf der Kurischen Nehrung an die Sahara gemahnen? Schlägt unser Puls nicht rascher am Rhein, an der Mosel, am Main? Sind es die Städte mit ihrer vielhundertjährigen Kultur, die uns in ihren Bann zwingen? Die Burgen, Schlösser und Ruinen als steinerne Zeugen der Geschichte —

Aber alles das oder Ähnliches gibt es wohl noch anderswo in der Welt. Und trotzdem! Wer über die Grenzen unser Reiches hinausgekommen ist, weiß, daß das deutsche Land doch etwas für sich ist, obwohl es im Westen und Osten keine natürlichen Grenzen aufweist. Die deutsche Landschaft besitzt ihren eigentümlichen Charakter. Hier sind die Flüsse gebändigt und reguliert und irren nicht wie die Polens, Rußlands oder der fremden Erdteile durchs Land. Volkreiche Städte reihen sich wie die Perlen einer Kette aneinander. Brücken spannen sich von Ufer zu Ufer; so führen allein über den deutschen Rhein von der Schweizer bis zur holländischen Grenze fast zwei Duzend, während über den zehnmal längeren Nil kaum ein halbes Duzend. Und erst unser deutscher Wald! Anderswo erheben sich mächtigere Bäume und Wälder. Aber nur der Deutsche fühlt sich fest mit dem Walde verbunden. Einst hat er unseren Ahnen Schrecken und Furcht eingeflößt. Darum haben sie ihn zunächst gemieden. Dann aber wandelte sich die Furcht in Ehrfurcht. In den uralten Baumriesen vermuteten sie den Sitz von Gottheiten, im Rauschen der Zweige und Blätter vermeinten sie deren Stimme zu hören. Gleichen diese Baumriesen nicht alten Adelsgeschlechtern, die über ihre Artgenossen hinausragen und von jahrhundertelanger Geschichte, von dem Auf und Nieder der kleinen Menschen erzählen? Die heilige Ehrfurcht vor den Bäumen hat sich immer mehr gewandelt in ausgeprägte Liebe zu dem Walde. Darum hegen und pflegen wir ihn und bangen um ihn, wenn Sturm, Raufreif oder Schneelast reiche Ernte halten. Wo gibt es wieder solche vom Zauber des Märchens umwobenen Waldwiesen, erfüllt von dem Gesange der Vögel,

dem Schwirren von Käfern und Gaukeln von Schmetterlingen; durchduftet vom Harz der Tannen und Kiefern?

Kennzeichnend für unsere deutsche Landschaft ist die innige Vermählung von Natur und Kultur. Die dichte Zusammenballung von Millionen von Menschen, die Geschichte von zwei Jahrtausenden mußte eine Veränderung des Landschaftsbildes zur Folge haben. Der Deutsche hat die Natur zwar gebändigt, aber nicht — von wenigen Fällen abgesehen — vergewaltigt. Schau dir einmal die Dörfer an: Hier liegen sie in der Ebene — ausgestreut wie von der Hand des Götters —, winzig, klein oder behäbig; dort folgen sie dem Laufe eines Baches; dort klettern sie den Hang hinauf oder sie haben sich fleusch und sehen hinter Busch und Wald verkrochen —. Und gar erst die Städte! Welch Unterschied zwischen einer alten befestigten Stadt mit ihren trutzigen Mauern, Toren und Türmen und Dächern, wo die Vergangenheit zu dir spricht — und einer Groß- und Weltstadt. Da ist kein Schema. Da ist größte Mannigfaltigkeit.

Und so ließen sich noch ein Duzend andere Dinge erzählen, die dir alle bezeugen, daß dem deutschen Land auch ohne natürlichen Grenzen ein eigenes Gepräge anhaftet. In seiner Mannigfaltigkeit liegt ein Reiz und eine Stärke unserer deutschen Scholle. Wir wollen sie nicht verwischen und verflachen, eingedenk eines Wortes, das der Minister von Gayl vor 1½ Jahren sprach:

„Die stärksten Kräfte unseres Volkes wurzeln in Heimatboden und in der Liebe zur angestammten Heimat. Sie sind etwas Heiliges, was des Verständnisses und der liebevollen Pflege bedarf. Der kulturelle Hochstand unseres Volkes beruht nicht auf der Befruchtung von einer Zentrale, sondern verdankt sein Dasein der Mannigfaltigkeit des Lebens in den einzelnen deutschen Landen.“

Wir Lusatia-Vereine haben die Pflege der Heimat auf unser Banner geschrieben; die Liebe zu ihr zu wecken und zu erhalten ist unsere vornehmste Aufgabe.

Heimat- und Vaterlandsliebe aber fließen ineinander über. Wer also der Heimat treu ist, wird auch ein guter Deutscher sein. Darum stimmen wir in den Ruf: Heil unserer Heimat, unserm Vaterlande und seinen Führern! Dr. Heinke.

## Aufstand in Wilthen 1747

Ein altes Aktenstück ist überschrieben: „Acta Publica in Untersuchungssachen wieder Matthes Röttschen, Bauern Michel Hantusch, Bauern Hans Budern, Gemein-Schöppen Hans Röttschen, Gemein-Schöppen Hans Röttschen, sonst Bader Gemein-Schöppen Jacob Markern George Hübner, Hader-sammlern Matthes Herrmannen Martin Niethen Hans Sternen Peter Richtern und Consorten

in po. Zusammenrottirung erregten Aufstands, und gewaltthätiger Niederhaunng des Holzes auf den Herrschaftlichen Teich Dämmen und was dero anhängig.

Ergrimngen vor dem Hochadel. Braunnischen Gerichten in Wilthen ac. 1747.

Aus diesem umfangreichen 68 Seiten starken Aktenstück sei nun berichtet:

Der Totengräber von Wilthen Michel Probst hatte auf den herrschaftlichen Teichdämmen Holz gehauen. Darauf hatte der Gerichtschöppe Kubiz im Auftrage des Herrn von Braun dem Totengräber mitteilen müssen, daß er unter Strafandrohung dieses auf seiner Wiese liegende Holz wieder an Ort und Stelle schaffen solle. Aber der Totengräber hatte sich geweigert. Selbst als man ihm doppelte Strafe in Aussicht stellte, weigerte er sich weiter und gab an: „Die Gemein hält es ihm verbothen.“ Am folgenden Tage sollten nun die Hofleute auf den Teichdämmen Reifig hacken. Als der Totengräber Probst mit etwa 20 Einwohnern von Wilthen wieder erschienen war, hatte man sich nicht geschent, in Anwesenheit des Verwalters und des Vogts ein Bund Reifig wegzunehmen. Als es der Vogt hatte zurücknehmen wollen, war es ihm